

ABHANDLUNGEN UND BERICHTE DES NATURKUNDEMUSEUMS GÖRLITZ

Band 57, Nummer 4

Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 57: 4: 1-20

Erschienen am 1. 6. 1983

Die Schnäpperarten in der Oberlausitz

Von GERHARD CREUTZ

51. Beitrag zur Ornithologie der Oberlausitz

Aus dem Avifaunistischen Arbeitskreis Oberlausitz im Kulturbund der DDR
Mit 4 Karten, 1 Abbildung und 10 Tabellen

Alle vier in Mitteleuropa heimischen Schnäpperarten kommen auch in der Oberlausitz vor. Als ausgesprochene Zugvögel verbringen sie nur eine begrenzte Zeit im Brutgebiet, in welchem sie als Insektenfresser zum Teil erst recht spät eintreffen und das sie meist bereits auch zeitig wieder verlassen. Nach der Brutzeit, also ab Juli, vermausern sie in aller Heimlichkeit, sind dann kaum bemerkbar und werden erst zur Wegzugzeit wieder auffälliger. Da sie vorwiegend Höhlenbrüter sind, ist ihr Bestand durch Vogelschutzmaßnahmen beeinflussbar. Aus dieser Tatsache hat besonders der wirtschaftlich bedeutsame Trauerschnäpper Nutzen gezogen. Eine Sonderstellung nimmt in mehrfacher Beziehung der Grauschnäpper ein, der auch am längsten bei uns verweilt und zum Teil zwei Bruten aufzieht.

Für die Bearbeitung stellten wiederum eine Reihe von Vogelkennern eine Fülle von Beobachtungen bereitwillig zur Verfügung. Für diese Unterstützung sei hiermit L. BECKER/Herrnhut, S. DANKHOFF/Friedersdorf, G. EIFLER/Eckartsberg, J. DEUNERT/Bautzen, E. FLÖTER/Bautzen, G. und Kl. HOFMANN/Wittendorf, H. JOKIEL/Dresden, H. KNOBLOCH/Zittau, H. MENZEL/Lohsa, J. NITSCHKE/Göda, D. PANNACH/Boxberg, W. PFÜTZNER/Neukirch, W. POICK/Kemnitz, B. PRASSE/Zittau, R. REITZ/Sohland, D. RUHLE/Forst, R. SCHIPKE/Wartha, Chr. SCHLUCKWERDER/Löbtau, W. SCHOLZ/Dresden, S. SCHÖLZEL/Hauswalde, W. SPANK/Lieske, D. SPITTLER/Obersdorf, D. SPERLING/Bautzen und W. THIEME/Steina allerbestens Dank gesagt.

Grauschnäpper, *Muscicapa striata striata* (Pall.)

Der Grauschnäpper bewohnt als Brutvogel Wälder und Siedlungen im gesamten Gebiet, ist jedoch nirgends häufig. Er ist ein Charaktervogel der dörflichen Gärten und weiß selbst in den Wohnvierteln der Stadtkerne geeignete Brutplätze und Nahrung zu finden. Beweise für seine Anpassungsfähigkeit an diese besonderen Lebensbedingungen sind z. B. der Insektenfang an sonnenbestrahlten Hauswänden oder in der Nähe von Sammelbehältern für Küchenabfälle oder Knochen, das Benützen von Drahtleitungen und Antennen als Lauerplatz oder das Nisten in Gebäudenischen unterschiedlichster Art. Sein Verbreitungsgebiet reicht bis in das Gebirge, wo er z. B. am Buch-

berg bei Wittgendorf (400 m) oder am Jonsberg (653 m) beobachtet werden konnte.

Außerhalb der menschlichen Siedlungen ist der Grauschnäpper ein spärlich auftretender Bewohner von lichten Laub- und Mischwäldern mit altem Baumbestand, vor allem der Randzonen oder in der Nähe von Waldwegen und Blößen. Ebenso ist er in Auenwäldern, in Laubholzstreifen und Ufergehölzen längs von Wasserläufen, im Baumbestand an Teichrändern oder in Feldgehölzen anzutreffen. Selbst in den Kiefernwäldern der Heidelandschaft ist er zu Hause, besonders, wenn in diesen Fichten oder Birken eingesprengt sind. In geschlossenen Wäldern hält er sich an Blößen, Kahlschläge oder Waldwege.

Oftmals stellen Parkanlagen (z. B. Görlitz, Zittau, Neschwitz) oder Friedhöfe mit altem Baumbestand (z. B. Herrnhut, Neschwitz) einen ähnlich günstigen Lebensraum dar und werden dann besiedelt, weiterhin aber auch Obstgärten, Gärten im Stadtrandgebiet oder baumbestandene Landstraßen.

Als Neststandort dienen vorwiegend Bäume und Kletterpflanzen. Der Grauschnäpper wählt als Nischen- und Halbhöhlenbrüter ausgefaulte Astlöcher oder Rindenspalten oder benützt Astquirle und Astgabeln, Stockausschläge oder irgendwelche Bruchstellen als Unterlage für das Nest bzw. setzt es sogar frei auf abgebrochene Stammköpfe oder Äste auf. Besonders gern nistet er in Spalieren für Hauswein oder Rosen und in Kletterranken von Efeu oder Wildem Wein. Diese Vorliebe für eine Unterlage aus Holz ist auch erkennbar, wenn das Nest auf einem freistehenden oder angelegten Pfahl, in einem Holzstapel, auf einem Balken an einem Schuppen, Bungalow, Bienenhaus, Balkon, einer Laube, Veranda, Baracke oder Feldscheune errichtet wird.

Oftmals befindet sich das Nest auch auf einem Sims über einer Tür oder einem Fenster, gern in Blumenkästen oder Futterhäuschen auf einem Fensterbord oder auf einem Balkenkopf, besonders wenn dieser verständnisvoll durch einige Seitenbretchen zu einer Halbhöhle hergerichtet worden ist, oder in einem Nistkasten, dem eine Seitenwand fehlt. An Gebäuden dienen Rüstlöcher, Ecken, Nischen und Simse aller Art, wie sie sich häufig in Bruchsteinmauern und verfallenden Häusern finden, weiterhin auch Dachrinnenbögen und -kehlen, Entlüftungsröhre oder Türangeln als Nestunterlage. Nicht selten werden sie über Jahre hinweg beibehalten und alljährlich erneut besetzt.

Bei einer solchen Anpassungsfähigkeit kann nicht überraschen, daß häufig von kuriosen Nistplätzen berichtet wird. Beispiele dafür sind Bruten in einer Türlampe mit zerbrochener Scheibe, einer angenagelten Konservendose, auf einem Telefonisolator oder einem Wegweiser in Oybin. In der Buschmühle bei Bellwitz befand sich ein Nest unter dem Dach eines fahrbaren elektrischen Aufzuges.

Wiederholt wurden Bruten in übernommenen Nestern anderer Vogelarten, z. B. von Mehlschwalbe, Buchfink oder Amsel, und zweimal sogar in Nischen einer steilen Grabenwand aufgezogen.

Der Neststand befindet sich fast stets in Höhen zwischen 2 und 5 m und betrug ausnahmsweise je einmal nur 1,2 m oder auch 6 m und 12 m.

Die Ankunft des Grauschnäppers erfolgt frühestens Ende April. Erstbeobachtungen vor dem 25. April sind seltene Ausnahmen. HOFMANN glaubt, am 15. 4. 1979 im Zittauer Weinaupark einen Grauschnäpper beobachtet zu haben. Weiterhin finden sich Angaben für den 20. 4. 1888 in Bautzen (HEYDER 1952), den 23. April (CREUTZ, DANKHOFF, EIFLER), 25. April (BAER 1898), 26. April (EIFLER, PRASSE) und danach. Insgesamt liegen 16 Beobachtungen aus

der 2. Aprilhälfte, vorwiegend vom Monatsende vor. Überwiegend erfolgt die Rückkehr in das Brutgebiet erst Anfang Mai.

Tab. 1. Erstbeobachtungen von Grauschnäppern vom gleichen Ort wiederholt für mehrere Jahre

Beobachter/Jahre	Beobachtungs-jahre	Beobachtungs-zeitraum	durchschnittlicher Termin der Erstbeobachtung
BAER (1898)	13	ab 25. 4.	3. 5.
BECKER 1952-1973	17		9./10. 5.
CREUTZ 1950-1981	16	29. 4.-9. 5.	2. 5.
KRAMER, H. (1940)			8. 5.
MENZEL, H. 1959-1973	5	5.-11. 5.	7. 5.
PRASSE 1935-1979	7	28. 4.-10. 5.	5. 5.
SCHLUCKWERDER 1965-1979	12	30. 4.-8. 5.	4. 5.
STOLZ (1917)	6	29. 4.-6. 5.	3. 5.

Insgesamt 64 Erstbeobachtungen verschiedener Jahre und Orte zwischen dem 28. April und 14. Mai ergeben den 6. Mai als mittleren Zeitpunkt der Rückkehr. Er kann gegenüber „frühen“ Jahren (z. B. 1968) in „späten“ (z. B. 1975, 1980) etwa um eine Woche verzögert sein. Ob in der gebirgigen Südlautitz die Ankunft später als im Flachland erfolgt, wie es den Anschein haben könnte, muß vorerst noch unentschieden bleiben.

Der Wegzug setzt, wenigstens für einen Teil der Grauschnäpper und vor allem bei Jungvögeln, schon bald nach der Brutzeit, also bereits im Juli oder August ein, wie auch der bisher einzige Fernfund eines beringten Grauschnäppers erkennen läßt (s. u.). Gleichzeitig macht sich bei uns der Durchzug bemerkbar, doch verweilen andererseits selbst Familienverbände noch regelmäßig bis Ende September im Brutgebiet. Außer 37 Septemberbeobachtungen liegen sogar noch vereinzelt Oktoberangaben vor, z. B. für den 4. 10. 1972 (CREUTZ), 6. 10. 1973 (SCHÖLZEL), 8. 10. 1978 (BECKER), 13. und 20. 10. 1963 (THIEME), 15. 10. 1968 und 18.-29. 10. 1975 (SCHÖLZEL) und als späteste eine vom 1. 11. 1980 (THIEME). 15 Letztbeobachtungen in Neschwitz aus den Jahren 1953 bis 1981 (CREUTZ) zwischen dem 12. 9. und 4. 10. ergeben den 21. September als Durchschnittswert.

Weder die insgesamt mehr als 1000 Beringungen von Grauschnäppern nach 1945 durch Oberlausitzer Beringer noch die rund 400 durch die ehemalige Vogelschutzwarte Neschwitz erbrachten einen Fernfund. Da der Wegzug des Grauschnäppers nach Südwesten oder Südosten erfolgt und beide Richtungen durch eine Zugscheide zwischen dem 12. und 14. Grad östlicher Länge getrennt sind (CREUTZ 1941), ist eine südliche Abzugsrichtung zu erwarten. Dies wird durch einen älteren und zugleich einzigen anführbaren Fernfund bestätigt, wonach ein am 21. 6. 1930 bei Moritzburg beringter Grauschnäpper bereits am 31. 8. 1930 in Monselice/Prov. Padua nachgewiesen wurde.

Neben belanglosen Wiederfinden sind nur vier Nachweise am gleichen Ort nach 1 Jahr und drei nach 2 Jahren erwähnenswert, außerdem vermutliche Ansiedlungen 28 km SSW nach 2 Jahren und je eine 4,5 km SE und 41 km SW nach 3 Jahren.

Schon bald nach der Ankunft beginnen die Grauschnäpper mit dem Nestbau, in der Regel in der 2. oder 3. Maidekade, wobei oftmals der gleiche Nistplatz erneut gewählt oder auch ein vorjähriges Nest wieder benützt wird.

Die Ablage des 1. Eies erfolgt frühestens in der 2. Maihälfte, meist erst nach dem 20. Mai. Die Eizahl schwankt zwischen 3 und 6 Eiern. Fünfergelege sind am zahlreichsten, doch bleibt oftmals ein Ei zurück.

Tab. 2. Zeitpunkt der Ablage des 1. Eies und Zahl der Jungen

Zeitpunkt der Ei- ablage	8. 5.												
	bis 1. 6.	bis 6. 6.	bis 11. 6.	bis 16. 6.	bis 21. 6.	bis 26. 6.	bis 1. 7.	bis 6. 7.	bis 11. 7.	bis 16. 7.	bis 21. 7.	bis 26. 7.	bis 1. 8.
Zahl der Bruten	5	19	8	13	15	7	3	2	3	4	3	1	2
Zahl der Jungen	19	81	26	58	66	20	11	4	9	12	9	3	7

Tab. 3. Zahl der Jungvögel und Schlupftermin aus 77 Neschwitzer Bruten

Zahl der Jungen	1	2	3	4	5	6	Ge- samt	Ø
Schlupf vor 21. 6.	2	2	7	22	19	2	54	4,1
Schlupf nach 21. 6.	2	3	11	6	1	—	23	3,0

Wie aus der Verteilung der Bruten und der unterschiedlichen Jungenzahl hervorgeht, sind Zweitbruten in größerer Zahl wahrscheinlich, obwohl sie nur in wenigen Fällen durch beringte Vögel nachgewiesen werden konnten und nicht allen Beobachtern bekannt sind. Eine echte Zweitbrut wurde für den 21. Juni notiert. Sie ergab 4 Jungvögel (SCHLUCKWERDER). RUHLE konnte am 1. und 2. 8. 1980 eben flügge gewordene Grauschnäpper beobachten, SCHÖLZEL eine Familie, die bis zum 18. September zusammenblieb, und REITZ eine andere am 7. 9. 1980.

Im Jahre 1970 durchgeführte Untersuchungen zur Siedlungsdichte in verschiedenen Biotopen bestätigten, daß der Grauschnäpper jeweils nur einen geringen Anteil des Brutvogelbestandes ausmacht und nur als Rezedent bzw. gar nur als Influent eingestuft werden kann (Tab. 4).

Tab. 4. Ergebnis von Siedlungsdichte-Untersuchungen

Ort	Habitat	Größe ha	Beobachter		Nist- kästen	Vogel- arten	Brut- paare
Neschwitz	Kiefernwald Abt. 218a	21,8	CREUTZ	1970	—	12	34
Neschwitz	Kiefernwald Abt. 218b	13,2	CREUTZ	1970	25	16	27
Neschwitz	Kiefernwald Abt. 219	12,7	CREUTZ	1970	195	24	96
Neschwitz	Mischwald Abt. 229	10,6	CREUTZ	1970	12	27	75
Guttau	Auenwald	17,0	CREUTZ	1970	—	21	145
Laske	Auenwald Abt. 35, 39	18,3	CREUTZ	1970	—	31	106
Laske	Auenwald Abt. 38	14,3	CREUTZ	1970	24	30	95
Milkel	Park	9,0	CREUTZ	1970	—	29	112
Neschwitz	Park	5,6	CREUTZ	1970	110	35	143
Wittgendorf	Buchberg, Buchenwald	23,7	EIFLER	1980	—	30	103
Jonsdorf	Jonsberg, Buchen-Fichtenwald	23,5	EIFLER	1980	—	19	45
NSG Lausche		10,0	HOFMANN	1980			
Wittgendorf	Forst a (vorwiegend Fichte)	4,62	HOFMANN	1980	10	23	47
Wittgendorf	Forst b (vorwiegend Fichte)	25,0	HOFMANN	1980	33	31	151
Herrnhut	Oberwald	55,5	BECKER	1968	—	40	231

Im Gegensatz zur Jetztzeit war der Grauschnäpper ehemals offenbar häufiger als der Trauerschnäpper. Er wurde als „gemein“ und sein Bestand als zunehmend eingeschätzt (BAER 1898). PRASSE bezeichnet ihn für 1920 noch als häufig, klagt aber später über starken Rückgang, den er u. a. auf den Mißbrauch von Luftdruckwaffen zurückführt, zu dem die Anstanzjagd des Schnäppers vom gleichen Startplatz aus „geradezu herausfordere“, außerdem sicher auch die Verwechslung des unscheinbar gefärbten Vogels mit dem Sperling. Im Jahre 1976 gelang PRASSE auf 5 Exkursionen um Zittau wider alle Erwartung keine Beobachtung. Auch SCHLUCKWERDER konnte in den Jahren 1971, 1974, 1977 und 1980 in seinem Beobachtungsgebiet keine Brut feststellen. Während einige Beobachter (BECKER, REITZ, THIEME) den Bestand weiterhin als gleichbleibend einschätzen und alljährlich etwa die gleichen Reviere wieder besetzt fanden, muß ich der Ansicht EIFLERS zustimmen, wonach vor allem in den letzten 15 Jahren bei gleicher Beobachtungsintensität ein Rückgang der Brutpaarzahl zu verzeichnen ist. Inwieweit dabei die Abnahme der Insekten durch die Chemisierung der Schädlingsbekämpfung eine Rolle spielt, ist ungeklärt.

Trauerschnäpper, *Ficedula hypoleuca hypoleuca* (Pall.)

Der Trauerschnäpper tritt bei uns in zwei Farbtypen auf, einer nahezu schwarzen und einer mehr graubräunlichen. Sie wurden zeitweise für zwei zu trennende Arten gehalten, und auch R. TOBIAS (1865) spricht von einer „schwarzrückigen“ und einer häufigeren „graurückigen Art“. Noch immer besteht keine einstimmige Ansicht darüber, ob die hellen Stücke als besondere Unterart *F. h. muscipeta* (Bechst.) abzutrennen seien. Die auftretenden Farbübergänge vom dunkelsten zum hellsten Schnäpper gliedert DROST (1936) nach der Aufhellung in die Stufen I bis VII.

Eingehende Studien an beringten Trauerschnäppern (CREUTZ, unveröffentlicht) haben ergeben, daß mit zunehmendem Alter ein Nachdunkeln über 1 bis 2 Farbstufen erfolgen kann, doch sind nicht nur sehr alte Trauer-

Grauschnäpper							Trauerschnäpper						
Brutpaare	Abundanz/10 ha	Dominanz %	Influent	Rezedent	Subdominant	Dominant	Brutpaare	Abundanz/10 ha	Dominanz %	Influent	Rezedent	Subdominant	Dominant
—	—	—					—	—	—				
—	—	—					2	1,5	7,4			+	
1	0,9	1,3	+				19	15,0	19,8				+
1	0,6	0,7	+				2	1,9	2,7		+		
2	1,0	1,9		+			2	1,0	1,9		+		
1	0,7	1,1	+				8	5,6	8,4			+	
2	2,2	1,8	+				—	—	—				
2	3,6	1,4	+				10	17,9	7,0				+
1	0,42	0,97	+				1	0,42	0,97	+			
—	—	—					2	0,85	4,4		+		
—	—	—					2	2,0	4,4		+		
1	2,2	2,3		+			3	6,5	6,38			+	
2	0,7	1,32		+			3	1,1	1,99		+		
2	0,4	0,9	+				6	1,1	2,6		+		

schnäpper schwarz, sondern auch die in Nordeuropa beheimateten Brutvögel. Solche Schwärzlinge ziehen im Frühjahr etwa gleichzeitig mit helleren Farbtypen bei uns durch (BAER 1898, CREUTZ), nach Ansicht anderer Beobachter erst später (BECKER, HEYDER 1952, G. HOFMANN). Meist verweilen sie nur kurze Zeit, befliegen aber gelegentlich während der Zugrast auch Bruthöhlen und täuschen dadurch gelegentlich Brutabsichten vor. In Mitteleuropa sind jedoch Bruten sehr dunkler Trauerschnäpper mindestens seltene Ausnahmen. In der Oberlausitz brüten fast ausschließlich mehr oder weniger graubraune, z. T. nahezu weibchenfarbige Trauerschnäpper der Stufen VII und VI (nach DROST 1936). Schon die Stufe V und erst recht IV sind ungewöhnliche Ausnahmen, und dunkle Stücke sind dann erst wieder auf dem Herbstzuge zu bemerken. Von einem Männchen mit tiefschwarzem Kopf und geteiltem weißen Stirnfleck, das am 12. 6. 1958 in einem Nistkasten am „Hengstberg“ 6 Junge fütterte, berichtet BECKER. PRASSE konnte am 19. 5. 1940 im Weinaupark Zittau einen Teilalbino beobachten, der lediglich an Flügelspitzen und Schwanz schwarze Federn aufwies.

Ursprüngliche Vorkommen mit Bruten in Naturhöhlen sind weitgehend auf lichte Laub- und Mischwälder beschränkt. In den letzten Jahrzehnten sind solche von Jetscheba, Tauer, Dauban, Commerau bei Klix, Kauppa, Laske, den Spreewässern bei Neudorf, dem Lausker Park, von Niederspree, Boxberg, Spreer Heidehaus, Ullersdorf und Jonsdorf, also vorwiegend aus der Heide-Teich-Landschaft bekannt geworden.

In Gehölzen an Teichrändern wurde der Trauerschnäpper bei Commerau (ZIESCHANG und CREUTZ), am 1. 5. 1969 am Ziegelteich in Niedergurig und am 28. 4. 1971 in Guttua (SPERLING) und anderen Orten festgestellt (s. a. SCHAEFER 1931). BECKER verhörte 1962 auf einer 55,5 ha großen Waldfläche ohne Nistkästen am Oberwald bei Herrnhut 6 singende Männchen. Diesen ursprünglichen Vorkommen entsprechen oftmals auch Parkanlagen (z. B. Muskau, Neschwitz, Zoblitz), Friedhöfe (z. B. Bautzen, Zittau) oder größere Obstgärten in den Dörfern. Die gleichen Lebensräume werden auch während der Zugzeiten aufgesucht. Im Gebirge bewohnt der Trauerschnäpper vorwiegend Buchenwälder, namentlich lichte, unterholzarme Altbestände, z. B. am Oybin (350 m), bei der Waldbühne Jonsdorf (450 m), in Höhen zwischen 500 und 600 m bei Lückendorf, am Bieleboh, Czarneboh, Kottmar und Valtenberg. Als höchster Brutort wurde das Grenzerhaus Waltersdorf (570 m; PRASSE) und als höchster Beobachtungsort der Gipfel der Lausche (792 m; am 1. 6. 1952 2 Trauerschnäpper, PRASSE) festgestellt.

Beflogene Naturhöhlen in Faullöchern, Spechthöhlen oder Astwinkeln wurden gefunden an

Eiche:	3 m	Löbauer Berg	11. 6. 1972	SCHLUCKWERDER
	4 m	Herwigsdorf	1980	POICK
	4,5 m	Buchberg bei Wittgendorf	3. 7. 1980	EIFLER
5 m	Spreeniederung bei Quatitz		5. 5. 1980	DEUNERT
Buche:	Lieske		5. 5. 1975	SPERLING
	3 m	Jonsberg	4. 7. 1980	EIFLER
	5 m	Jonsberg	25. 5. 1980	EIFLER

Birke:	3,5 m	Commerau bei Klix	22. 5. 1934	CREUTZ
	2 m	Georgewitzer Skala	30. 5. 1969	SCHLUCKWERDER
	4,5 m	Lieske	13. 5. 1976	SPERLING
Weide:		Löbauer Berg	12. 6. 1975	SCHLUCKWERDER
	2,1 m			RUHLE
Erle:	3,5 m	Rauden	19. 5. 1974	SPERLING
Birnbaum:	1,5 m			RUHLE
Apfelbaum:	1,5 m	Löbauer Berg	6. 6. 1974	SCHLUCKWERDER

Insgesamt dürften gegenwärtig höchstens 5% der Bruten in einer Naturhöhle aufwachsen, und nicht jedem Beobachter sind Beispiele dafür bekannt. BAER (1898) berichtet sogar von einem freistehenden Nest.

Ehemals war der Trauerschnäpper ein zwar regelmäßiger und z. T. sogar häufiger Durchzügler, der aber nur vereinzelt als Brutvogel zurückblieb (KOLLIBAY 1906) und nicht so zahlreich wie der Grauschnäpper nistete. Noch BAER (1898) nennt als Brutorte lediglich Weigersdorf, Zimpel, Görlitz und vor allem aber den Muskauer Park, KOLLIBAY (1906) außerdem noch Niesky und Lohsa. HANTZSCH (1903) bezeichnet den Trauerschnäpper als ziemlich seltenen Brutvogel, z. B. in alten Eichen bei Truppen, und KRAMER (1912) führt ihn für den Talkessel von Oybin an und nennt später überdies noch Oberwaltersdorf, Jonsdorf, Ober- und Niederoybin (KRAMER 1921/24) bzw. Kottmar und Hutberg bei Großschönau (KRAMER 1940). Noch um 1920 kannte auch PRASSE den Trauerschnäpper nur vom Zittauer Gebirge und von den Bergkuppen und Gebirgsdörfern Nordböhmens.

Wohl kaum eine andere Vogelart hat durch Vogelschutzmaßnahmen, vor allem durch das Aufhängen von Nistkästen, eine solche Förderung erfahren wie der Trauerschnäpper. Schon v. LOEBENSTEIN (s. HERR 1931) war der Ansicht, daß Nistkästen 1838 den Trauerschnäpper an den Lohsaer Park gefesselt hätten, und Ähnliches wird vom Muskauer Park (BAER 1898) und anderen Orten (KOLLIBAY 1906, H. KRAMER 1921/24) berichtet. Ganz besonders seit etwa 1925 haben Vogelschutzmaßnahmen zu einer sprunghaften Vermehrung des Schnäppers geführt (s. u.), die ihm viele Habitate erschlossen und ihn auch zum Bewohner von Nadelwäldern und Städten gemacht haben. Zwar erfolgte die erste Beobachtung in Görlitz bereits 1859 (R. TOBIAS 1865) und in Niesky 1897 (BAER 1898), doch folgen andere Städte erst verhältnismäßig spät. In Zittau erbrachte z. B. 1944 die Kontrolle von 97 Nistkästen in 3 Parkanlagen noch keinen Brutnachweis (KNOBLOCH). Im Mai 1947 konnte der Trauerschnäpper erstmalig an 4 Stellen verhört werden (PRASSE) und besitzt seitdem festes Heimatrecht.

Meist beantwortet der Trauerschnäpper das Aushängen von Nisthilfen mit einem sprunghaften Ansteigen seiner Brutpaarzahl. Dafür liefert das Forstrevier Neschwitz ein eindrucksvolles Beispiel, in dem auf rund 1000 ha Kiefernwaldfläche ausgehend vom *Molinia*-Typ eine rasche Besiedlung auch des *Oxalis*- und des dürftigen *Hypnum*-Types erfolgte (KRÄTZIG 1939, v. VIEHINGHOFF-RIESCH 1931-1939).

Tab. 5. Die Besiedlung des Reviers Neschwitz mit Trauerschnäppern

Jahr	1928	1929	1931	1933	1934	1935	1936	1937	1938
Zahl der Nistkästen	180	250	550	970	1030	1100	1190	1210	
Zahl der Brutpaare	—	7	25	100	114	111	126	147	91

Ganz ähnlich verlaufen auch die Entwicklungsreihen an anderen Orten, z. B. für Vogelschutzgebiete bei Lohsa (1956 bis 1966, H. MENZEL) oder auf einer 45 ha großen Fläche am Hengstberg bei Herrnhut (1957 bis 1965, BECKER).

Tab. 6. Entwicklung des Trauerschnäpperbestandes am Hengstberg

Jahr	1957	1958	1959	1960	1961	1962	1963	1964	1965
Trauerschnäpper-Brutpaare	3	12	10	17	15	14	9	23	15
Trauerschnäpper: Dominanz-%	5,9	29,2	16,6	24,6	19,2	20,5	29,4	32,9	44,0
Meisen: Dominanz-%	86,3	61,0	72,0	46,4	65,4	63,0	58,0	48,6	47,0

Meist folgt einem raschen Anstieg der Brutpaarzahl (Göda, NITSCHÉ; Schmoritzberg, FLÖTER) dann ein wechselndes Auf und Ab (Steina, THIE-ME; Berthelsdorf und Herwigsdorf, POICK; Friedersdorf, DANKHOFF 1963 bis 1980) oder auch ein deutlicher und anhaltender Rückgang (s. Abb. 1), wie ihn die Unterlagen für ein Waldgebiet am Forsthaus Lückendorf im Zittauer Gebirge (KNOBLOCH), einen Laubwald (10 ha, z. T. Fichtenbeimischung) am Löbauer Berg (SCHLUCKWERDER) und einen Nadelwald am Schmoritzberg (FLÖTER) zeigen.

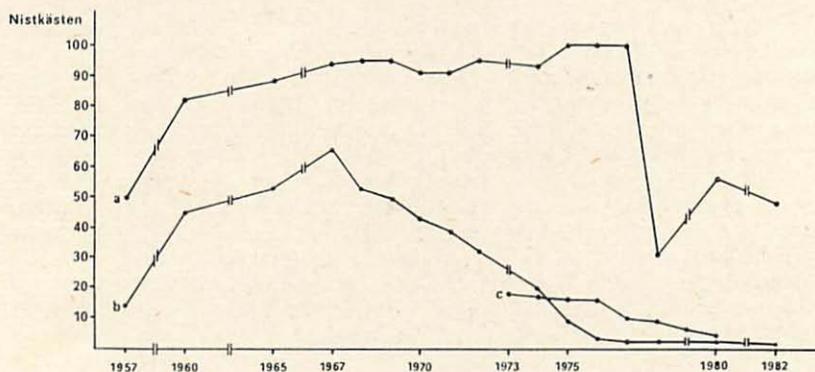


Abb. 1. Anzahl der in einem Waldgebiet beim Forsthaus Lückendorf im Zittauer Gebirge vorhandenen Nistkästen (a) und der davon mit Trauerschnäppern besetzten (b) (nach KNOBLOCH). c = Besetzung von 20 Nistkästen mit Trauerschnäppern auf einer 10 ha großen Laubholzfläche am Löbauer Berg 1973 bis 1980 (nach SCHLUCKWERDER).

Möglicherweise deckt sich die Abnahme mit dem allgemeinen Rückgang, über den nahezu alle Beobachter seit einigen Jahren berichten und der nach Ansicht PRASSEs nach 1960, nach anderen Angaben erst später einsetzt (1974 KNOBLOCH, 1976 CREUTZ, 1979 POICK, G. u. Kl. HOFMANN, 1980 THIEME) und etwa 1980 seinen Tiefpunkt überwunden zu haben scheint. Lediglich LÜSSEL gibt für Seifhennersdorf einen etwa gleichbleibenden Bestand an. Siedlungsdichteuntersuchungen in verschiedenen Biotopen (Tab. 4) zeigen, daß der Trauerschnäpper allerdings im Kiefernwald, ja selbst in Auenwäldern oder Parkanlagen, völlig fehlen kann oder nur zu den Influenten, günstigstenfalls zu den Rezedenten zu rechnen ist. Bei einem Angebot von 1 bis 2 Nistkästen/ha vermag er die Stufe der Subdominanten und bei einem Überangebot von mehr als 10 Nistkästen/ha sogar der Dominanten zu erreichen, ja selbst der häufigste Vogel zu werden. Der Trauerschnäpper ist gegenwärtig ein weit verbreiteter Brutvogel, der bei ausreichendem Angebot an Bruthöhlen nirgends fehlt. Trotzdem ist er auch heute noch in weiten Kreisen der Bevölkerung unbekannt und wird oftmals mit dem Haussperling verwechselt.

Mit dem Nestbau beginnt der Trauerschnäpper zwischen Ende April und dem ersten Maidrittel. Die Ablage des ersten Eies fällt überwiegend in die Zeit zwischen 4. Mai und 11. Juni. Als Ausnahmen können der 25. 4. 1979 (THIEME) bzw. der 19. 6. (STOLZ 1917) und kurz vor dem 25. Juni (POICK) genannt werden. Meist setzen innerhalb eines Jahres alle Brutpaare mit dem Brutgeschäft gedrängt im Verlaufe von 2 bis 3 Wochen ein, doch können auch zwischen der Ablage des ersten Eies der frühesten und spätesten Brut bis zu 38 Tagen vergehen. Nicht selten wird – besonders bei Höhlenmangel – eine eben begonnene Kohlmeisenbrut durch das rasch und wenig sorgfältig bauende Trauerschnäpperweibchen überbaut (CREUTZ 1955), doch werden umgekehrt öfter auch Trauerschnäppernester durch Buntspechte, Wendehälse, Kohlmeisen oder Sperlinge zerstört.

Die Eizahl im Gelege beträgt normalerweise 6 bis 7 Eier.

Tab. 7. Gelegestärke beim Trauerschnäpper

Eizahl	1	2	3	4	5	6	7	8
Zahl der Gelege	—	—	5	4	29	77	57	9

Dem Legebeginn entsprechend brüten die Trauerschnäpperweibchen vorwiegend im letzten Mai- und ersten Junidrittel. Der Schlupf wird frühestens für den 28. Mai (THIEME) und spätestens für den 23. Juni (POICK) oder gar für den 1. und 3. Juli (CREUTZ) vermerkt. Die einzige Jahresbrut wird in der Regel zwischen dem 12. Juni und Anfang Juli, spätestens gegen Mitte Juli flügge. In den Jahren 1954 bis 1980 wurden in den Neschwitzter Revieren 932 Bruten mit zusammen 4 513 Nestlingen gefunden.

Tab. 8. Nestlingszahl in Trauerschnäpperbruten

Zahl der Jungen	1	2	3	4	5	6	7	8
Zahl der Bruten	15	56	113	177	208	253	99	11

Auch SCHÖLZEL fand bei der Kontrolle von 175 Nestern 1967 bis 1974 überwiegend 5 oder 6 Junge, außerdem 22mal 7 und 3mal 8 Junge. Die

Nestlingszahl schwankt innerhalb der Jahre zwischen 4,4 und 5,7, so daß „gute“ Jahre (1964, 1977, besonders 1974) von „schlechten“ (1962, 1963, 1966, 1975, besonders 1972 mit 4,4) unterschieden werden können. Auch der Zeitpunkt des Brutbeginnes ist von Einfluß.

Tab. 9. Brutbeginn und Jungenzahl

Brutbeginn	Zahl der Bruten	Durchschnittliche Jungenzahl
zwischen 21. 5. und 1. 6.	341	5,3
zwischen 2. 6. und 13. 6.	453	4,5
zwischen 14. 6. und 25. 6.	121	3,9
zwischen 26. 6. und 3. 7.	9	3,2

Spätbruten, die wohl meist als Nachgelege und niemals als echte Zweitbruten einzuschätzen sind, sind also deutlich schwächer.

Die früheste Erstbeobachtung eines Trauerschnäppers gelang EIFLER am 10. 4. 1977 im Kemnitztal bei Schlegel. Früh eintreffende Schnäpper müssen oftmals noch Schnee und Kälte ertragen, z. B. 3 Schnäpper, die PRASSE am 22. 4. 1951 bei -5°C und Schnee beobachtete, und ähnlich war die Lage nach einem Wettersturz 1953. Die obengenannte einbezogen, wurden Erstbeobachtungen zwischen 10. April und 6. Mai, vorwiegend zwischen 20. und 24. April notiert. Die mittlere Ankunft erfolgt nach 124 Angaben am 24./25. April, wobei es jedoch „frühe“ Jahre (z. B. 1952, 1964) und „späte“ (z. B. 1976, 1980) gibt.

Von mehreren Beobachtern liegen längere Reihen von Erstbeobachtungen vor.

Tab. 10. Erstbeobachtungsreihen verschiedener Beobachter

Beobachter/Jahre	Beobachtungsjahre	Beobachtungszeitraum	durchschnittlicher Termin der Erstbeobachtung	
BAER	(1898)	9	21. 4.—Mai	27. 4.
BECKER	1950—1979	30	18. 4.— 6. 5.	25./26. 4.
CREUTZ	1953—1980	28	12. 4.— 2. 5.	20. 4.
EIFLER	1965—1980	9	10. 4.— 5. 5.	26. 4.
H. KRAMER	(1924)		16. 4.—10. 5.	
H. MENZEL	1959—1970	11	11. 4.— 6. 5.	20. 4.
POICK	1971—1980	9	21. 4.— 6. 5.	2. 5.
PRASSE	1935—1980	26	13. 4.— 6. 5.	26. 4.
SCHLÜCKWERDER	1959—1980	21	23. 4.— 4. 5.	29. 4.
STOLZ	(1917)	8	21. 4.— 2. 5.	28. 4.
SPERLING	1969—1979	5	22. 4.— 5. 5.	28. 4.

Die Ankunft der heimischen Brutvögel kann im ersten Maidrittel als abgeschlossen gelten, während vereinzelter Durchzug auch noch danach anhält.

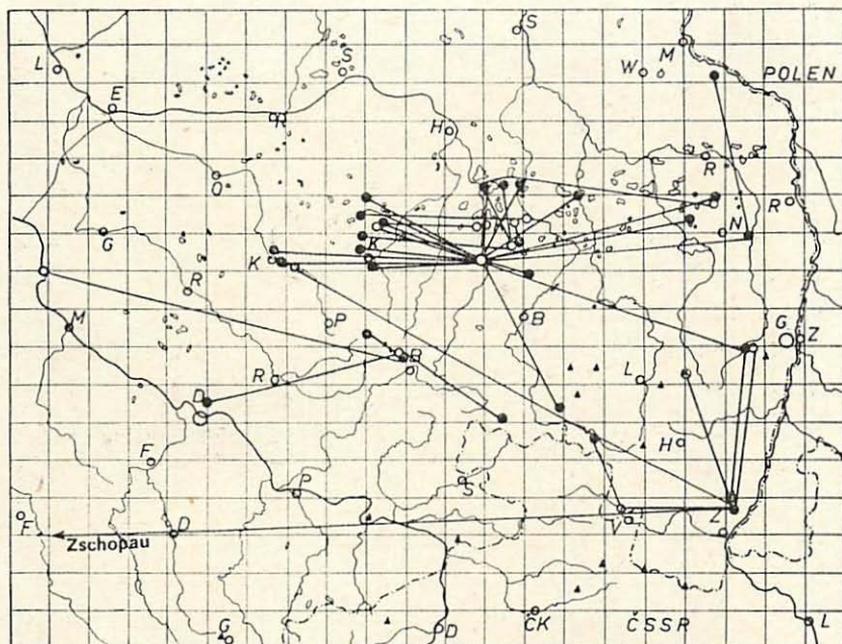
Schon bald nach Beendigung der Brut und dem Flüggewerden der Jungen, also bereits ab Mitte Juli, sind die Trauerschnäpper geradezu verschwunden.

Bis zu der von der Vogelwarte Hiddensee 1974 angeordneten Einstellung der Beringung von Trauerschnäppern sind in der Oberlausitz etwa 20 000 Schnäpper markiert worden, vorwiegend Nestjunge, aber auch Altvögel beiderlei Geschlechts. Trotzdem geben nur wenige Fernfunde Aufschluß über die Zugwege und offenbar kein einziger über die Winterherberge. Der Wegzug verläuft über die Iberische Halbinsel, der Heimzug möglicherweise mit einer Verkürzung des Zugweges weiter östlich (s. Karte 1).

Bisher liegen folgende Fernfunde vor:

K 245 056	○ 10. 6. 1960	nestj. Krauschwitz
	+ 30. 7. 1960	verwest gefd. Kladno (50.09 N, 14.07 E), CSSR, 170 km SSW
H 31 241	○ 17. 6. 1949	nestj. Neschwitz
	+ 12. 8. 1949	Valladolid (41.38 N, 4.44 W), Span., 1800 km WSW
K 195 586	○ 12. 6. 1960	nestj. Niesky
	+ 15. 8. 1960	verl. gefd. Vitoria (42.52 N, 2.39 W), Span., 1600 km WSW
	○ 23. 6. 1950	Moritzburg
	+ vor Mitte Sept. 1950	Refega/Braganca (41.52 N, 6.40 W), Port.
K 251 685	○ 26. 6. 1961	nestj. Jonsdorf
	+ etwa 15. 9. 1961	gef. Braganca (41.50 N, 6.50 W), Port.
H 274 763	○ 13. 6. 1956	nestj. Biehla
	+ etwa 23. 10. 1956	gef. Barroselos (41.35 N, 8.50 W), Port., 1900 km SW
H 103 376	○ 24. 6. 1954	nestj. Niederoderwitz
	+ Ende X 1954	gef. Valpacos (41.40 N, 7.20 W), Port., 1950 km WSW
He 336 450	○ 21. 6. 1935	nestj. Neschwitz
	+ 1. 11. 1935	gef. Abrantes (39.25 N, 8.11 W), Port., 2170 km SW
H 308 284	○ 14. 6. 1957	nestj. Biehla
	+ 25. 3. 1958	gef. Quarante (43.21 N, 2.58 E), Frankr., 1200 km SW
Paris	○ 27. 4. 1969	ad. ♀ Tour du Valat, Frankreich
1558 223	+ 9. 6. 1973	kontr. Forst Wittgendorf, 1100 km NE
H 189 278	○ 12. 6. 1954	nestj. Königswartha
	+ 28. 4. 1956	kontr. Lorsch (49.39 N, 8.34 E), BRD, 450 km WSW und
	+ 22. 5. 1956	als Brutvogel kontr. Biehla
K 316 723	○ 8. 6. 1962	nestj. Laske
	+ April 1965	gef. Sanlucar de Barrameda, b. Cadia (36.46 N, 6.21 W), Span.
90 358 024	○ 7. 6. 1971	nestj. Rammenau
	+ April 1972	Hajeb El Atoun (35.24 N, 9.33 E), Tunesien

Diesen wenigen Fernfunden gegenüber ist die Zahl der Orts- und Umgebungsfunde unüberschaubar groß und geht in die Hunderte. Wohl jeder Beringer besitzt solche planmäßig angestrebten oder zufällig erzielten Nachweise. Sie betreffen als Nestling beringte Trauerschnäpper, die sich am Geburtsort oder in Entfernungen bis zu 100 km angesiedelt haben (s. Karte 2) und dabei oft eine beachtliche Anpassungsfähigkeit an unterschiedliche Habitatformen beweisen, oder auch Altvögel, die in der Regel ortstreu sind.

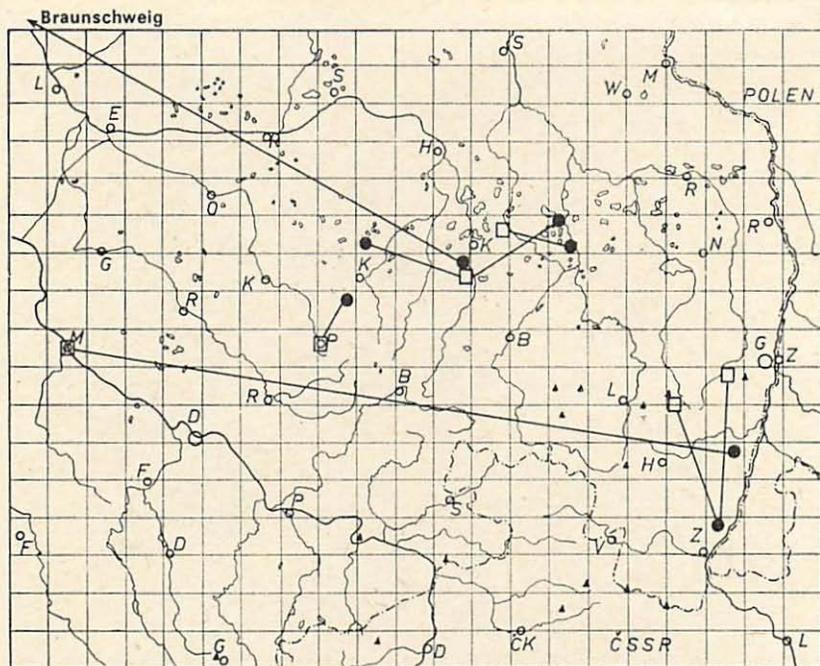


Karte 2. Nachweise für die Erstansiedlung nestjung beringter Trauerschnäpper ○ = Beringungs-, ● = Wiederfundsort.

Solche Nahfunde liegen bis zum 6. Jahre vor und sind im 2. und 3. Kalenderjahre besonders zahlreich. Wiederholt konnten Schnäpper mehrere Jahre nacheinander bestätigt werden. Bestehende Nachweislücken dürften in mangelnder oder nicht planmäßiger Kontrolle begründet sein, jedenfalls kann regelmäßige Rückkehr als Normalfall gelten.

Nicht wenige Weibchen können jedoch bei einer Nachbrut oder in späteren Jahren auch in z. T. beachtlichen Entfernungen angetroffen werden, möglicherweise als Folge einer Störung bei der Kontrolle (Karte 3). Der überraschendste Fund eines solchen „nomadisierenden“ Weibchens und zugleich der bisher weiteste Fall einer Umsiedlung überhaupt betrifft das Weibchen mit Ring Helgoland 0632 466 (BERNDT und CREUTZ 1978). Es wurde am 8. 6. 1969 im Kleinen Giebelmoor, Krs. Helmstedt/BRD, beringt und brütend am 24. 5. 1970 und 29. 5. 1971 205 m bzw. 180 m vom Geburtsnest gegriffen und fütterte am 17. 6. 1972 im Neschwitzer Park (280 km ESE) stägige Junge, kam aber leider später nicht erneut zum Nachweis.

Erwähnenswert ist ein Fall von Polygamie, in dem ein dunkles Männchen an 2 Brutten beteiligt war, die in 40 m Abstand aufgezogen und zwischen Mitte und Ende Juni flügge wurden (BECKER). Auch Geschwisterhe konnte einmal an beringten Trauerschnäppern nachgewiesen werden.



Karte 3. Nachweise für die Umsiedlung nomadisierender Trauerschnäpperweibchen. □ = erster und ● späterer Brutort.

Halsbandschnäpper, *Ficedula albicollis* (Temm.)

Das Brutareal des Halsbandschnäppers ist nicht geschlossen, sondern z. T. inselartig aufgegliedert. Von Südwesten her reicht ein Teilgebiet von Württemberg bis zum Südfuß der Rhön, zu den Eichenwäldern des Spessarts und nach Bamberg. Eine andere Ausbuchtung erstreckt sich von Südosten bis nach Nordböhmen, wo er bei Teplice und Česka Lipa brütet (FLASAR 1975). Hier konnte BECKER im Juni 1975 mindestens 2 Brutpaare in einem Eichen-Buchen-Wald an der Südseite der Basaltkuppe des Schraubenberges bei Doksy und am 1. 5. 1980 in einer Kastanienallee beim Schloß Zahradky beobachten, und auch CREUTZ und KNOBLOCH kennen ihn aus diesem Gebiet.

Es überrascht deshalb nicht, daß gelegentlich Halsbandschnäpper auch bei uns erscheinen. Es sind vorwiegend Männchen, die durch ihr dunkles Federkleid oder durch ihren Gesang auffallen, während es feldornithologisch kaum möglich ist, die Weibchen von denen des Trauerschnäppers zu unterscheiden. Soweit es nicht schwedische Brutvögel sind, die bei uns spärlich durchziehen und manchmal einige Tage verweilen, kommen auch Halsbandschnäpper in Betracht, die ihren Zugweg über ihr südlich gelegenes Brutgebiet hinaus verlängerten oder an dessen Ausdehnung nach Norden beteiligt sind (CREUTZ 1970).

Jeweils ein Männchen hielt sich auf am:

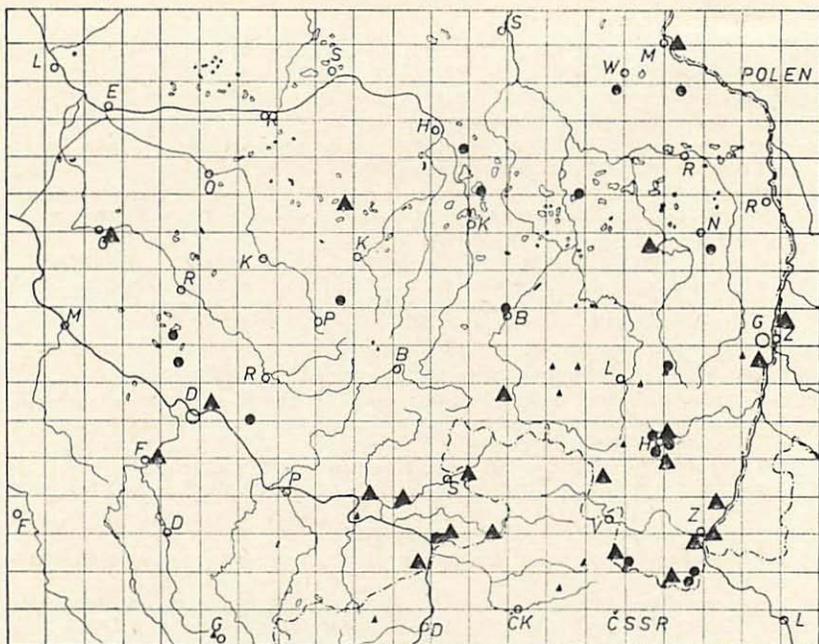
- 15.-27. 5. 1925 am Schloßteich Moritzburg, ebenso auch 1928 und 1929, ferner 1926 und 1927 auch im Lumpengrund bei Boxdorf (KÖHLER 1928)
11. 5. 1955 am Monumentenberg bei Niesky (F. MENZEL)
25. 4. 1956 bei Bautzen-Nord (HÜPPNER)
23. 5.-5. 6. 1958 in der Ortsmitte von Oybin (KNOBLOCH 1967), ebenda singend am 1. 6. 1958 von PRASSE beobachtet (s. u.)
- 4.-6. 5. und 12.-13. 5. 1959 im Bachgrund zwischen Ober- und Niederlückendorf (KNOBLOCH 1967), ebenda am 9. und 11.-19. 5. 1960 (= Tag der Abreise, MAUERSBERGER 1964). Kein Weibchen beobachtet!
24. 4. und 10. 5. 1960 im Ufergehölz der Spreealtwässer bei Halbendorf (SCHOLZ)
18. 4. 1968 am Petersbach am Fuße des Mörderberges bei Rennersdorf. Es singt nicht, hält aber nach einer Nisthöhle Ausschau und wird später nicht mehr gefunden (BECKER)
16. 6. 1968 im Naturschutzgebiet Eichberg bei Weißwasser (ZIMMERMANN)
22. 6. 1968 am Jeseritzensee beim Jagdschloß Weißwasser (ZIMMERMANN)
17. 5.-2. 6. 1970 am Südhang des Heinrichsberges bei Herrnhut in einem sonnigen, lückigen Mischwald aus Eichen, Hainbuchen, Linden und Kiefern, nach dem 6. Juni nicht mehr (BECKER, URBAN)
4. 6.-6. 6. 1972 am Forsthaus Borsberg östlich Dresden-Pillnitz. Es beflog zwei mit Trauerschnäpperbruten besetzte Nistkästen, wurde aber stets vertrieben (JOKIEL)
- Anfang Mai bis 20. 5. 1976 bei Pulsnitz (SCHÖLZEL)
26. 5. 1977 singend im Laubwald am Osthang der Lausche (670 m, G. und Kl. HOFMANN 1980)
15. 5. 1979 an einer Höhle in einer Birke südlich vom Besackteich bei Morka. Ebenda am 16. 5. auch ein Weibchen (Trauerschnäpper?). Am 19. und 20. 5. zeigt das Männchen eine Höhle in einer Eiche am Mittelteich, am 20., 23., 25., 26. 5. und 2. 6. am Großen Neuteich bei Wartha, Kr. Hoyerswerda, aber stets ohne Weibchen (SCHIPKE)
11. 5. 1981 in einem Laubwald mit Buche, Eiche, Birke und wenig Unterholz westlich Lubachau bei Bautzen (DEUNERT)
8. 5. 1982 ein Männchen in Ebersbach, Kr. Löbau, beobachtet (H.-P. DIECKHOFF, briefl.)

Die Beobachtungen erfolgten frühestens am 18. April, überwiegend im Mai, aber auch noch bis zum 22. Juni. Weitere an der Landeskrone (KNOBLOCH), bei Jonsdorf (MÜNSTER 1963) und an anderen Orten sind wahrscheinlich, doch erstatteten andererseits einige Gewährsleute auch Fehlmeldung.

In einigen der angeführten Fälle (s. Karte 4) ist – nach dem Verhalten zu urteilen – eine Brut nicht ausgeschlossen, wobei das Nistkastenangebot auch dem Halsbandschnäpper zugute kommt. Inwieweit es dabei zu Mischbruten mit den kaum unterscheidbaren Weibchen des Trauerschnäppers kommt, was erfahrungsgemäß möglich ist, bleibt unbekannt, jedenfalls läßt sich über das Verhältnis von echten zu Mischbruten nichts aussagen.

Brutnachweise liegen vor für den:

28. 6. und 9. 7. 1940 in einem Nistkasten in Oybin, wo G. SIEG (HERR 1942) am 31. Juli letztmalig einen Jungvogel beobachtete.
20. 5. 1958 am Monumentenberg bei Niesky (F. MENZEL, s. HELBIG 1964). Ein Männchen mit grauem Nackenring und Trauerschnäppergesang wird seit 14. 4. 1958 beobachtet, am 29. 4. mit einem Weibchen, am 3. 5. bei Nestbau und Begattung, doch ergeben die 7 Eier dieser vermutlichen Mischbrut keine Jungen.



Karte 4. Nachweise des Halsbandschnäppers (●) und des Zwergschnäppers (▲). Zugehörige Daten siehe Text.

22. 5. 1962 am Rotstein (445 m) bei Löbau. Das Männchen besaß einen grauen Halsring, war also vielleicht einjährig oder ein Bastard (MÜNSTER 1963). In einem Nistkasten wurden 6 Junge aufgezogen, 1963 wurde ein Gelege mit 6 Eiern zerstört. 1964 erfolgreiche Brut, 1965 5 Eier verlassen, 1966 7 Jungvögel ausgeflogen.

11. 6. 1967 nahe Krauschwitz, vermutlich Mischbrut (ZIMMERMANN)

26. 5.–24. 6. 1980 in Feldgehölz zwischen Steina und Pulsnitz. 6 Eier ergaben 4 Junge, die am 4. Juli ausflogen (THIEME).

Diese Nachweise, die z. T. noch im Juli gelangen, d. h. auch während der Brutzeit, legen es nahe, nicht nur die Durchzügler, sondern auch die Brutvögel mit besonderer Sorgfalt zu betrachten.

Erwähnt seien weiterhin als Belegstücke ein Männchen, erlegt im April 1837 bei Lohsa, das in die Sammlung A. R. v. LOEBENSTEIN gelangte (R. TOBIAS 1865), und ein Weibchen vom 6. 5. 1838 ebenda (HERR 1942).

Zwergschnäpper, *Ficedula parva parva* (Bechst.)

Das Vorkommen des Zwergschnäppers erstreckt sich von Osteuropa her eben noch bis in unser Gebiet, wo es seine Westgrenze findet. Deshalb sind Nachweise nur selten, und manchem Beobachter blieb der Anblick bisher versagt (SCHAEFER 1931, SCHLUCKWERDER u. a.). Vermerkt werden vorwiegend singende Männchen, die in manchen Fällen das Alterskleid mit der roten Kehle noch nicht aufweisen.

Die am weitesten zurückliegende Nachricht betrifft einen „leider beschädigten“ Zwergschnäpper, den KRETSCHMAR vor 1823 aus Hirschfelde bei Zittau erhielt (vielleicht aus der Sammlung LANGE?) und der in die Sammlung der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaft in Görlitz gelangte. Er ist langezeit der einzige Nachweis geblieben, auf den sich auch BRAHTS (1827) und mit ihren allgemein gehaltenen Angaben auch NEUMANN (1828: „als Zugvogel sehr selten in den lausitzischen Schwarzwäldern und Gärten“) und FECHNER (1851: „ist nur einige Male bei Hirschfelde und in der Haide beobachtet worden“) berufen, ebenso R. TOBIAS (1851), der dann später (1865) noch von einem in der Görlitzer Heide am 25. 5. 1837 erlegten Männchen berichtet, das in die Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft kam (s. auch BAER 1898, KOLLIBAY 1906). Nach langer Pause berichtet dann erst wieder HOFFMANN (1912) von einem singenden Männchen, das er 1912 an der Nordseite der Lausche antraf.

Gegen die Mitte unseres Jahrhunderts werden Beobachtungen zahlreicher (s. Karte 4).

1. 9. 1938 in einem Garten mit alten Obstbäumen in Zittau, wo PRASSE ein Weibchen sah und hörte (HEYDER 1962)
24. 5. 1940 im Weinaupark Zittau (PRASSE: altes Männchen)
25. 6. 1949 bei Herrnhut (BECKER: Männchen ohne rote Kehle, das schon vorher singt). UTTENDÖRFER schrieb 1950 an V. KRAMER von 2 Beobachtungen 1950 bei Herrnhut, und BECKER verhörte je ein Männchen ohne Rot am 29. 5. 1957 am Hengstberg sowie am 21. und 25. 5. 1962 am Oberwald bei Großenhennersdorf
15. 7. 1961 südöstlich vom Hieronymushügel bei Jonsdorf (PRASSE 1964: Weibchen füttert flügge Junge)
16. bis 22. 4. 1966 in einem Laubmischwald im Kemnitztal bei Hirschfelde (EIFLER: Männchen)
9. 5. 1969 in einem Birkenmischwald am Schwarzen Teich bei Schlegel (EIFLER: singendes Männchen)
28. 5. 1970 im Wittgendorfer Forst. Später wurde das unausgefärbte Männchen nicht mehr gesehen, jedoch ein weiteres am 8. 6. 1974 etwa 300 m entfernt (G. und Kl. HOFMANN 1980)
- Juli 1973 bei Kunnerwitz/Weinhübel nahe Görlitz (HEIDRICH, RÖNSCH: singendes Männchen)
10. und 17. 5. 1975 1,5 km nördlich vom Bahnhof Königshain an einem Südosthang in einem Fichten-Lärchen-Bestand (F. MENZEL 1977: altes Männchen, nicht mehr am 14. Juni)
- 1976 im Muskauer Park, wahrscheinlich im östlichen (polnischen) Teil brütend (RUHLE)
18. 6. 1978 am Kupferberg (159 m) südöstlich von Großenhain in einem Kiefern-Buchen-Altholz, das mit Kastanien, Eichen, Birken und Fichten untermischt ist (DIETZE: singendes, unausgefärbtes Männchen)
- 3., 4. und 17. 6. 1979 am Nordhang des Monumentenberges bei Groß Radisch in einem etwa 150jährigen Rotbuchenbestand (F. MENZEL 1980: singendes Männchen)
22. 5. 1979 im Revier 8 eines unterholzreichen Kiefern-mischwaldes südlich von Kemnitz (POICK: singendes junges Männchen)
30. 5. bis 8. 6. 1980 an einem Osthang bei Sohland in 460 m Höhe in einem 20 m hohen Laubmischwald vorwiegend mit Buche, Aspe, Ahorn und Birke (REITZ: singendes unausgefärbtes Männchen, nicht mehr am 28. Juni)
11. 5. 1981 südlich von Kemnitz im Revier 14, einem 120jährigen Fichtenaltholz (POICK: altes Männchen)
26. 5. 1982 NSG Unger bei Sebnitz in Buchenwald, ebenda am 31. 5., 8. 6. und letztmalig 12. 6. (BICKEL: singendes Männchen mit roter Kehle, kein Partner)

Der Zwergschnäpper ist offenbar häufiger als gewöhnlich angenommen wird und früher vermutlich öfters übersehen – oder überhört – worden, wenn man nicht aus der größeren Anzahl der Beobachtungen auf eine Arealausweitung bzw. Zunahme schließen will. Vor allem in den letzten Jahren gelangen auch in den benachbarten Randgebieten neue Nachweise, z. B. in Freital (22. 7. 1977 ein altes Männchen in einem Buchenbestand, WEGLER), Dresden-Pillnitz (27. 5. 1979 ein vorj. Männchen im Buchenwald im Friedrichsgrund, JOKIEL, HERSCHEL), in Dresden-Bühlau (12. 6. 1970 ein singendes altes Männchen in Altbuchen am Nachtflügelweg, JOKIEL) oder an mehreren Stellen im Elbsandsteingebirge (LAMBERT 1980 und andere, zuletzt am 18. 5. 1982 am Gimpelfang bei Sebnitz, CREUTZ).

Von der ungewöhnlich frühen Feststellung im April und der einzigen im September abgesehen, häufen sich die Beobachtungen im Mai und Juni. Aus den überwiegend nur kurzfristigen Nachweisen kann auf vorübergehenden Aufenthalt von Durchzügler geschloßen werden, doch ist auch wenigstens ein Brutnachweis gelungen, weshalb auch diese Vogelart ganz besondere Aufmerksamkeit verdient. Als Habitat werden Buchenalthölzer oder doch wenigstens buchenreiche Laubmischwälder bevorzugt, doch sind auch Begegnungen in Fichten- und in Fichten-Lärchen-Beständen erfolgt.

Zusammenfassung

Alle vier Schnäpperarten gehören auch zur Vogelwelt der Oberlausitz. Der Grauschnäpper ist flächendeckend verbreitet, wenn auch nirgends häufig. Ausgehend von seinem ursprünglichen Lebensraum in lichten Wäldern ist er zum Bewohner menschlicher Siedlungsbereiche geworden, doch nimmt sein Bestand gegenwärtig zusehends ab. Dagegen hat der wirtschaftlich bedeutsame Trauerschnäpper etwa seit 1925 bis mindestens 1960 eine Bestandszunahme durchlaufen, begünstigt durch das Angebot von Nisthilfen, die auch dem Halsbandschnäpper zugute kommen. Von diesem und dem Zwergschnäpper werden alle erreichbaren Daten ab 1950 zusammengestellt. Es handelt sich überwiegend um Durchzügler, doch kommen gelegentlich auch Bruten vor, weshalb beide Arten ganz besonderes Augenmerk verdienen. Ob beide Schnäpperarten bisher oft nur übersehen oder überhört worden sind, oder ob die vermehrten Nachweise auf eine Arealerweiterung hindeuten, bleibt vorerst noch ungeklärt. Für alle vier Schnäpperarten werden Angaben über Erst- und Letztbeobachtungen, Zug, Vorkommen, Bestandsentwicklung, Habitat und Brutbiologie gemacht.

Literatur

Die vollständigen Quellenangaben zu zitiertem Schrifttum, das nachstehend nicht aufgeführt ist, kann den Verzeichnissen bei HEYDER (1952, 1962) oder CREUTZ und SCHLEGEL (1970) entnommen werden.

- BECKER, L. (1968): Die Vögel des NSG „Schönbrunner Berg“. – Naturschutzarbeits in Sachsen 10, 3: 74–88.
- BERNDT, R., und G. CREUTZ (1978): Brut-Umsiedlung eines weiblichen Trauerschnäppers *Ficedula hypoleuca* über eine Entfernung von 280 km. – Die Vogelwarte 29, 4: 276.

- CREUTZ, G. (1941): Vom Zug des Grauen Fliegenschnäppers, *Muscicapa st. striata* (PALLAS). – Vogelzug 12, 1: 1–14.
- (1949): Die Entwicklung zweier Populationen des Trauerschnäppers, *Muscicapa h. hypoleuca* (PALL.), nach Herkunft und Alter. – Beitr. Vogelkd. 1: 27–53.
- (1955): Der Trauerschnäpper (*Muscicapa hypoleuca*). Eine Populationsstudie. – J. Orn. 96: 241–326.
- (1955): Verdrängt der Trauerfliegenschnäpper die Kohlmeise? – Vögel der Heimat 25: 179–183.
- (1963): Die Vogelberingung in der Lausitz 1950 bis 1960. – Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 38, 7: 1–77.
- (1970): Dringt der Halsbandschnäpper nach Norden vor? – Der Falke 17: 334–339.
- (1971): Zum Vorkommen der Schnäpper am Großen Winterberg. – Beitr. Vogelkd. 17: 77.
- DROST, R. (1936): Über das Brutkleid männlicher Trauerfliegenfänger, *Muscicapa hypoleuca*. – Vogelzug 7: 179–186.
- FLASAR, I., und M. FLASAROVA (1975): Die Wirbeltierfauna Nordwestböhmens. – Zool. Abh. Mus. Tierk. Dresden 33, Supplement: 1–150.
- HELBIG, L. (1964): Brutversuch des Halsbandschnäppers (*Ficedula albicollis*) in der Oberlausitz. – Vogelwelt 85: 21–22.
- HERR, O. (1931): Die A. R. von Loebenstein'sche Vogelsammlung. – Abh. Naturforsch. Ges. Görlitz 31: 111–138.
- (1937–1942): Aus Natur und Museum. *Muscicapa albicollis albicollis* Temminck. – Abh. Naturforsch. Ges. Görlitz 33: 152–153.
- HEYDER, R. (1952): Die Vögel des Landes Sachsen. – Leipzig, 1952.
- (1962): Nachträge zur sächsischen Vogelfauna. – Beitr. Vogelkd. 8: 1–106.
- KNOBLOCH, H. (1967): Zum Vorkommen des Halsbandschnäppers, *Ficedula albicollis* (Temm.) in der Südlasitz. – Beitr. Vogelkd. 13: 128.
- KÖHLER, R. (1927–1929): Über einige Beobachtungen des Halsbandfliegenfängers, *Muscicapa albicollis* (Temm.), in Moritzburg und seiner Umgebung. – Mitt. Ver. sächs. Orn. 2: 103–108.
- HOFMANN, G., und K. HOFMANN (1980): Karmingimpel, Halsbandfliegenschnäpper und Zwergfliegenschnäpper in der Südlasitz. – Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 53, 9: 33–34.
- KRÄTZIG, H. (1939): Untersuchungen zur Siedlungsbiologie waldbewohnender Höhlenbrüter. – Orn. Abh. d. Deutschen Vogelwelt 1: 9–96.
- KRAMER, H. (1913): Säugetiere und Vögel des Teichgebiets von Großhennersdorf und Umgegend. – Isis Bautzen, Ber. 1910–1912: 57–76.
- (1921/24): Zur Wirbeltierfauna der Südlasitz. – Isis Bautzen, Ber. 1921–1924: 29–77.
- (1940): Ergänzende Mitteilungen zur Ornithologie der Südlasitz. – Isis Budissina 14: 12–24.
- LAMBERT, K. (1980): Brut des Zwergschnäppers (*Ficedula parva*) 1979 in der Sächsischen Schweiz. – Beitr. Vogelkd. 26: 352–354.
- MAUERSBERGER, G. (1964): Gesammelte Zwergschnäppernotizen. – Der Falke 11: 127–130.
- MENZEL, F. (1977): Ein Zwergschnäpper (*Ficedula parva*) bei Königshain/Oberlausitz. – Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 51, 10: 25–26.
- (1980): Über ein Auftreten des Zwergschnäppers (*Ficedula parva* (Bechstein)) bei Groß Radisch. – Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 54, 8: 35–36.
- MENZEL, H. (1961): Junger Grauschnäpper (*Muscicapa striata*) wird von totem Nestgeschwister gefährdet. – Regulus 41: 101.

- (1962): Zum Neststand des Grauschnäppers (*Muscicapa striata*). — *Regulus* 42: 166–167.
- MENZEL, R., und H. MENZEL (1968): Die Entwicklung eines Höhlenbrüterbestandes in der südöstlichen Mark. — *Beitr. Tierwelt Mark* 5: 63–67.
- MÜNSTER, W. (1963): Die Brutvögel des Rotsteins. — *Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz* 38, 6: 1–7.
- (1963): Mischbrut des Halsbandfliegenschnäppers in der Oberlausitz? — *Der Falke* 10: 210.
- PRASSE, B. (1964): in MAUERSBERGER s. o., S. 130
- SCHAEFER, H. (1931): Die Brutvögel der Umgebung von Görlitz. — *Abh. Naturforsch. Ges. Görlitz* 31: 5–48.
- VIETINGHOFF-RIESCH, A. v. (1931–1939): Jahresberichte der Vogelschutzstation (ab 1935 -warte) Neschwitz.
- WOBUS, U. (1962): Bemerkenswerte Beobachtungen aus der Oberlausitz. — *Ornith. Mitt.* 14: 141–149.

Dr. G. Creutz,

DDR - 8601 N e s c h w i t z

Park 3

Eigenverlag des Staatlichen Museums für Naturkunde Görlitz – Forschungsstelle –

Alle Rechte vorbehalten

Printed in the German Democratic Republic – Druckgenehmigung Nr. J 174/83

Graphische Werkstätten Zittau III/28/14 3919 800